

Der Zimmerer.

Organ des Zentralverbandes der Zimmerer u. verw. Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Hamburg)

und

Publikationsorgan der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Zimmerer (C. H. Nr. 2 in Hamburg).

Erscheint wöchentlich, Sonnabends.
Abonnementpreis pro Quartal (ohne Postgebühren) M. 1,50.
Zu beziehen durch alle Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: S. Ede, Verleger: M. Brinmann,
beide in Hamburg.
Redaktion, Verlag und Expedition: Hamburg 22, Feslerstr. 28, I.

Anzeigen:
Für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 80 M.
für Versammlungsanzeigen 10 M. pro Zeile.

Lohnbewegung.

Ausgesperrt sind die Zimmerer in **Rostock**.
Gesperrt sind in **Plauen i. V.** das Geschäft
von **Hoffmann**, in **Wilhelmshafen** die Arbeiten
der Firma **Holzmann & Co.**

Die Tarifverträge in Unternehmerbelebung.

II.

Den Tarifverträgen wird nachgesagt, daß sie die langsame Arbeit bezwecken; es ist eine fixe Idee der Unternehmer, daß die Arbeiter bemüht sind, möglichst wenig zu leisten. Tatsächlich ist das Gegenteil der Fall. Nicht bloß die wie eine Peitsche wirkende Hege der Unternehmer und ihrer Anreißer, sondern auch ein oft übertriebener Wettstreit der Arbeiter führt zu steigenden Leistungen. Wo ein Arbeiter viel leistet, entsteht ein instinktiver Eifer, es diesem gleich zu tun. Hierüber kann jeder, der sich um diese Dinge bekümmert, aus Groß- und Kleinbetrieben Tatsachen anführen. Es ist allgemein bekannt, daß in den letzten Jahrzehnten die Leistungsfähigkeit der Arbeiter gewachsen ist, daß das gemächliche Arbeiten der sogenannten guten alten Zeit einer Ehsjagd gewichen ist. Erst unlängst hat Professor Bernhard in seiner wertvollen Studie über die Akkordarbeit auf die stark gesteigerten Leistungen der deutschen Arbeiter hingewiesen. Die fast in allen Gewerben eingetretenen starken Verkürzungen der Arbeitszeit sind nicht bloß auf die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter zurückzuführen, sondern auch auf die Tatsache, daß mit den nun geforderten Arbeitsleistungen die vor 30 Jahren üblichen Arbeitszeiten im Widerspruch stehen, daß die heutige Stundenleistung eine längere Anspannung der Arbeitskraft als etwa zehn Stunden nicht mehr zulasse. Das ist auch der Grund für die merkwürdige Erscheinung, daß Unternehmungen, die das amerikanische Prämien-Akkordsystem einführen, bereitwillig auf eine starke Verkürzung der Arbeitszeit eingehen. Die bei diesem System auf das alleräußerste angepasste menschliche Arbeitskraft läßt eben eine zehnstündige Arbeitszeit nicht zu. So hat die Weltfirma Siemens-Schuckert in ihren Wiener Betrieben bei Einführung des Prämien-Akkordsystems die 50 Stunden-Arbeitswoche ohne jeden Kampf zugestanden.

In dem Artikel des Dr. Kuh heißt es wörtlich: „Jeder Betrieb arbeitet streng genommen mit anderen Mitteln und unter anderen Voraussetzungen, während auf Seiten der Arbeiter tatsächlich eine Gleichheit aller Interessen und daher die Möglichkeit eines wirklich einheitlichen, zu kollektiver Vertragschließung geeigneten Gefüges vorliegt.“

Alle Betriebe gleicher Art beteiligen sich an denselben Submissionen und richten sich gegenseitig nach ihren Preisen, sie streben nach der gleichen technischen Vollkommenheit, sie beziehen zu denselben Preisen ihre Rohmaterialien, ihre Hilfsstoffe, ihre Halbfabrikate, sie bilden sogar oft Einkaufsvereinigungen und Verkaufsabmachungen, sie suchen überall die Ungleichheiten im Wettbewerb zu beseitigen, aber sie können nicht die gleichen Arbeitsbedingungen zahlen. Das glauben die Unternehmer, welche ihr Organ lesen, selbstverständlich nicht, aber in dem Kampfe gegen die Arbeiterorganisationen ist jedes Mittel gut genug.

Dann wird behauptet, fast alle Tarifverträge sind Kinder des Streiks. Das ist nicht der Fall beim bestehenden Buchdruckerarif, bei den meisten Brauereitarifen, bei einer großen Anzahl von Tarifen in den Baugewerben. Es würde sich für die Gelehrten der „Arbeitgeber-Zeitung“, wenn sie nach der Wahrheit streben würden, auszahlen, für die letzten zehn Jahre festzustellen, in welchem Verhältnis Streit und Tarifabschluß stehen. Was würden sie da entdecken. Von Jahr zu Jahr steigt die Zahl der Tarife, welche ohne

vorangegangenen Streit abgeschlossen wurden. Diese Tatsache werden aber diese Schürer des Klassenkampfstandpunktes nicht zugestehen, denn ihr ganzes lustiges Gebäude wäre ja dann zusammengefallen.

Das Stigma (Brandmal) der Gleichmacherei tragen die Tarifverträge an sich. Wir meinen, die Unternehmer sollten nicht so abfällig von der Gleichmacherei reden! Das Kohlenyndikat, der Stahlwerkverband, all die Eisenkartelle, die zahlreichen Preiskonventionen, Verkaufsvereinigungen, der Verband der Tapetenfabrikanten, der Börsenverein des deutschen Buchhandels und wie all die Unternehmervereinigungen heißen, bezwecken neben der Unterdrückung der Arbeiterorganisation die Gleichmacherei in der Schröpfung des Publikums, gleiche Preisfestsetzungen, ja schwere, oft zehntausende Mark betragende Geldstrafen werden da festgesetzt für den Fall, daß ein Mitglied unter dem festgesetzten Preise zu verkaufen wagt. Wenn die Gleichmacherei stigmatisiert, so sind die Unternehmer jedenfalls reicher an Brandmalen als die Arbeiter!

Wenn aber schon Tarife abgeschlossen werden und durch diese die Schmutzkonzurrenz aus der Welt geschafft werden soll, so ist dies nicht erzielt, weil immer Firmen außerhalb des Tarifes bleiben, jammert Dr. Kuh. Tatsächlich lehrt aber gerade die Statistik des Tarifamtes der deutschen Buchdrucker, daß die Zahl der nicht tarifstreuen Firmen von Jahr zu Jahr rapide abnimmt, daß heute unter den leistungsfähigen Buchdruckerfirmen kaum ein Duzend den Tarif nicht anerkannt hat, daß also der Schmutzkonzurrenz immer engere Grenzen gezogen werden; ebenso ist es bei den Buchbindern und Rotenstechern und nicht zuletzt im Baugewerbe. Wir versichern übrigens den Unternehmern, daß die deutschen Arbeiter die Voraussetzungen zur Schmutzkonzurrenz bald ganz aus der Welt schaffen werden, wenn man ihre Koalitionen ebenso ungeführt ließe wie die der Unternehmer.

Merkwürdig ist auch der folgende Satz in dem großen Bannfluch gegen die Tarifgemeinschaften: „Den Kampf ums Dasein erleichtern, heißt ja immer bis zu einem gewissen Grade auf die Ausbildung der Kampfmittel verzichten und hiermit dem natürlichen Fortschritt eine Schranke ziehen.“

Ja, wollen sich die verehrten Unternehmer den Kampf ums Dasein nicht erleichtern durch die Zucht-hausgesetze, durch die Wehrlosmachung der Arbeiter? Erleichtern sich die Unternehmer den Kampf ums Dasein nicht, wenn sie die Konzurrenz ausschalten, durch Schaffung ihrer Kartelle, Syndikate, Preiskonventionen, Verkaufsvereinigungen? Behaupten sie etwa, daß sie damit dem Fortschritte eine Schranke ziehen! Kann man unehrlicher die Arbeiter bekämpfen, als durch Aufstellung derartiger Behauptungen in einem Organe der Unternehmerorganisationen? Ehrlichkeit ist die beste Politik, sagte einmal ein englischer Staatsmann, Herr Dr. Felix Kuh scheint diesem Staatsmanne keine Kränze winden zu wollen.

„Die Auffammlung großer Gewerkschaftskassen erhöht die Streikgefahr nach Ablauf des Tarifes; auf eine kurze Zeit scheinbaren Friedens folgt fast sicher ein um so härterer Kampf.“ Das ist auch einer der Sätze des Dr. Kuh. Wie steht es aber in Wirklichkeit? Der reichste Verband, der absolut und auch auf den Kopf des einzelnen Mitgliedes berechnet, am meisten Kapitalien besitzt, ist der Verband der deutschen Buchdrucker. Und doch ist es diese Organisation, die gerade dank ihrer festgesetzten Tarifgemeinschaft nur eine überaus geringe Zahl von Streiks aufzuweisen hat. Herr Dr. Kuh täte eben gut, bevor er über gewerkschaftliche Fragen aburteilt, die deutsche Gewerkschaftsbewegung zu studieren. Seine Fähigkeiten mögen ja genügen, Denkschriften für Zucht-hausvorlagen vorzubereiten, nicht aber vor ernsthafter Kritik Stand haltende Abhandlungen über die Gewerkschaftsbewegung zu verfassen.

Er könnte wissen, daß dort, wo einmal ein Tarif zu Stande kam und ernstlich gehalten wurde, die Unternehmer das wilde Arbeitsverhältnis nicht mehr wünschen, sondern einer Tarifverlängerung nicht mehr abgeneigt sind. Das Tarifwesen vermindert die Zahl der Streiks, es vermehrt sie nicht. Aber das paßt Dr. Kuh nicht in sein Konzept, deswegen dichtet er, wenn auch nicht erfolgreich, um.

Die Existenzfähigkeit mancher Industriezweige sollen nach Dr. Kuh die Tarife in Frage stellen. Namen nennen! Wir meinen, daß der Reichtum des Unternehmers unter der Herrschaft der Tarife recht anscheinlich zugenommen hat. Die Entwicklung der größten Baufirmen wurde durch die Tarife nicht gehindert, der Besitzer eines der größten deutschen Buchdruckereien, Kommerzienrat Bürenstein, ist aus einem Gegner der Tarife einer der wirksamsten Agitatoren für dieselben geworden. Im Braugewerbe in Berlin, Stuttgart, München, Nürnberg, Fürth, Kulmbach u. u. sind die Unternehmer ebenso warme Befürworter der Tarife wie die organisierten Arbeiter.

Herr Dr. Kuh jammert ferner: „Auch darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß einzelne Stadtgemeinden, z. B. der Magistrat in Landsbut, und auch Regierungsbehörden durch die Bevorzugung sogenannter tarifstreuer Buchdruckereien dieser Form von Verträgen eine Art von offiziellem Placet gegeben haben. Das Tarifamt der deutschen Buchdrucker hat sich durch diese Erfolge bekanntlich schon so ermutigt gefühlt, daß es eine Eingabe an den Bundesrat gerichtet hat, in der eine behörbliche Tarifanerkennung und die Einrichtung von staatlichen Einigungsämtern gefordert wird.“

Ja, weiß der gute Mann nicht, daß in England der Staat und fast alle Großstädte das System der fair wages angenommen haben, d. h. daß Stadt und Staat ihre Arbeiter nach den in den Tarifen festgesetzten Löhnen bezahlen und bei allen Submissionen eine sinngemäße Bestimmung in die Preisverträge einfügen. Ähnlich ist es in den Vereinigten Staaten von Amerika, in Australien, in Amsterdam usw. usw. Und das soll die deutsche Industrie, die um die erste Stelle auf dem Weltmarkte ringt, nicht ertragen können!

Endlich jammert unser Gegner, daß durch die Tarifverträge Beschränkungen in der Lehrlingszahl durchgesetzt würden. Daß dies auf Grund des von den Scharfmachern aus der Taufe gehobenen Handwerks-gesetzes auch möglich ist, weiß der wenig gelehrte Nationalökonom der „Arbeitgeber-Zeitung“ nicht. Daß die alten Zünfte keine Freiheit der Lehrlingsausbeutung anerkannten, ist ihm wohl auch nicht bekannt. Daß die Lehrlingshaltung zu den skandalösesten Ausbeutungsformen führt, daß das ganze Lehrlingswesen einer Reform an Haupt und Gliedern bedarf, weiß jeder Kenner dieses Gebietes. Je weniger Lehrlinge gehalten werden, desto besser ist ihre Ausbildung, desto tüchtigere Kräfte werden Gewerbe und Industrie zugeführt. Vielleicht erkundigt sich Dr. Kuh bei den Unternehmern über den Grad der Ausbildung der eben ausgelernten Gehilfen, vielleicht macht er einmal eine Umfrage über die Lehrbefähigung der Lehrlingszüchter. Dann werden ihm die Schuppen von den Augen fallen. Die Gewerkschaften, die im Interesse der Einschränkung der Lehrlingszahl wirken, dienen damit auch für einen technisch gesunden Nachwuchs im Gewerbe. Statt dies anzuerkennen, wird dies auch zu einer Waffe gegen die Gewerkschaften geformt.

Wir können nicht alle Einwände der „Arbeitgeber-Zeitung“ gegen die Tarifgemeinschaften anführen, die Herr Dr. Kuh in seinem Artikel paradiert läßt; doch unsere Leser werden schon aus den vorstehenden Ausführungen ersehen, daß bei Herrn Dr. Kuh wohl der Eifer, den Unternehmern zu dienen, groß ist, daß es aber um sein Wissen und Geschick recht schlecht bestellt ist. Und solche Leute kämpfen gegen die Arbeiter-

